Erscheint
wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend)
in Stärke von 1—1½ Bogen.
Vierteljährlicher Pränumerationspreis 3 Mark 60 Pf.
Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von R. Tamme.

Nr. 54. Sechszehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 7. Juli 1875.

Inhalts-Uebersicht.

Der Stand des land- und forstwirthschaftlichen Unterrichts in Württemberg im Jahre 1873.

(Original.)
(Schluß.)

3. Die Weinbauschule in Weinsberg.

Dieselbe ist für 12 Zöglinge mit 2jähriger Lehrzeit eingerichtet, so daß alljährlich 6 Zöglinge je am 1. Januar aufgenommen werden können. Im Lehrjahr 1873 war ein Schüler mehr da. Die Lehrgegenstände wurden vom Vorstande in 245½ Stunden, vom Lehrer in 770 Stunden, zusammen in 1015½ Stunden vorgetragen. Excursionen wurden ausgeführt im Ganzen vier. Mit dieser Weinbauschule ist ein dem Staate gehöriger, von dem Vorstande in Staatsregie bewirthschafteter Gutscomplex von 99⅔ Morgen (31,28 Hektar) verbunden, wovon etwa die Hälfte zu Versuchen und Musterbetrieben für Wein-, Obst- und Gemüsebau, die andere Hälfte für allgemeine wirthschaftliche Zwecke, namentlich für rationelle Gewinnung von Futter- und Streumaterial, zu dienen hat.

4. Die landwirthschaftlichen Winterschulen.

Zu den schon früher errichteten Schulen in Ravensburg und Heilbronn kamen 1873 drei weitere Anstalten in Reutlingen, Ulm und Hall. Sie haben insgesammt einen zweijährigen Cursus; nur die Schule in Reutlingen hat einen Abtheilungsunterricht, bei welchem es ermöglicht ist, in jedem Jahre einzutreten.

Im Winter 1872/73 war die Schüleranzahl in Ravensburg 18, in Heilbronn 22, Reutlingen 16, Ulm 14, Hall 17.

Die Zahl der ertheilten Lehrstunden war folgende:

	Ravensburg	Heilbronn	Reutlingen	Ulm	Hall
Vorstand	332	275	313	282	270
Lehrer	379	355	543	360	393
zusammen	711	630	856	642	663

Excursionen auf benachbarte Güter, Fabriken, Märkte ꝛc. wurden gemacht in Begleitung des Vorstandes oder eines Lehrers in Ravensberg 3, Heilbronn 5, Reulingen 5, Ulm 5 und Hall 2.

5. Die landwirthschaftlichen Fortbildungsschulen.

Hierüber giebt folgende Uebersicht Auskunft:

	Obligatorische Abendschulen.	Freiwillige landw. Fortbildungsschulen.	Abend-Versammlungen Erwachsener.
Neckarkreis	161	49	5
Schwarzwaldkreis	166	39	12
Jagstkreis	145	34	23
Donaukreis	268	37	15
zusammen	740	159	55

Außerdem zählt Württemberg 113 landwirthschaftliche Lehrvereine, so daß im Ganzen 1067 landwirthschaftliche Fortbildungsschulen und sonstige Anstalten vorhanden sind.

Besucht waren diese Anstalten von folgender Schüler- resp. Mitgliederanzahl.

	Oblig. Abendschulen (erweiterte Sonntagsschulen).	Freiw. Fortbildungsschulen.	Abendversammlung Erwachsener.	Lehrvereine.	Anstalten im Ganzen.
Neckarkreis	3064	1075	197	1038	5374
Schwarzwaldkr.	3320	814	292	880	5306
Jagstkreis	2869	578	577	702	4726
Donaukreis	4685	736	563	1061	7045
Zusammen	13938	3203	1629	3681	22451

Dazu kommen ferner noch die landwirthschaftlichen Ortsbibliotheken,

im Neckarkreis	133	mit 18072	Bänden,
„ Schwarzwaldkreis	133	„ 27457	„
„ Jagstkreis	104	„ 14146	„
„ Donaukreis	197	„ 23062	„
zusammen	567	mit 72737	Bänden.

Zur Heranbildung tüchtiger Lehrkräfte für den landwirthschaftlichen Fortbildungsunterricht fand 1873 in Hohenheim ein Lehrcursus statt, an welchem sich 25 Lehrer betheiligten. Zur Förderung des Fortbildungsunterrichts und zur Belebung der Betheiligung an den Ortsbibliotheken gab die landwirthschaftliche Centralstelle 1872/73 im Ganzen 577 belehrende Schriften unentgeltlich und 191 solche Schriften um ermäßigten Preis ab.

Die verschiedenen Lehrcurse für Schäfer, Obstzüchter, Wagner und Schmiede, auch Hufschmiede erreichten befriedigende Frequenz, sie fanden theils in Hohenheim, theils in Stuttgart, nach Bedürfniß auch in anderen Landesgegenden statt.

Von dem Institut der Wanderlehrer wurde durch Gemeinden und Vereine vielfach Gebrauch gemacht.

Man ersieht aus den vorstehenden Zahlenangaben zur Genüge, wie allseitig für den landwirthschaftlichen in Württemberg gesorgt ist; namentlich der niedere landwirthschaftliche Unterricht, der der großen Menge zu Gute kommt, steht hier in hoher Blüthe.

Zum Vergleich sei beiläufig bemerkt, daß in Preußen 1872 nur 29 Fortbildungsschulen, in Bayern 942 und in Württemberg 907 bestanden.

Streifereien auf dem Gebiete der Agriculturchemie.

(Original.)
(Fortsetzung.)

Den eigentlichen Pflanzenfetten nahe verwandt sind die sog. ätherischen oder flüchtigen Oele, welche in dem Pflanzenreiche eine weite Verbreitung haben und die in dem Pflanzenreiche auftretenden verschiedenen Gerüche bedingen. Ihren Hauptsitz haben sie, wie bekannt, mein Freund, in den Blüthen, doch sind auch Samen, Stengel, Blätter, ja selbst die Wurzeln in einzelnen Fällen nicht frei von ihnen. Im Gegensatz zu den fetten Oelen sind sie, wie ja auch ihr Name schon sagt, flüchtig und in Folge dessen nicht im Stande, dauernd Fettflecke auf Papier, Leinen ꝛc. hervorzurufen; diese Verflüchtigung findet bei ihrem Erhitzen ohne Zersetzung statt, die ätherischen Oele sind daher destillirbar, eine Eigenschaft, welche technisch vielfach Verwendung findet (wohlriechende Essenzen, Liqueure ꝛc.) Wie die fetten Oele sind auch die ätherischen brennbar, nur ist bei ihnen die Entzündungstemperatur nicht so hoch als bei jenen. Aus der Luft nehmen sie allmälig Sauerstoff auf und verwandeln sich dabei theilweise in die sogenannten Harze und Balsame; im Wasser sind dieselben unlöslich, wohl aber lösen sie sich im Weingeist, Aether und selbst in fetten und flüchtigen Oelen auf. Technisch haben sowohl die ätherischen Oele als auch die Harze und Balsame eine große Bedeutung gewonnen, mein Freund; für uns Landwirthe dagegen sind sie als Nährbestandtheile der Pflanzen von geringer Wichtigkeit. Direct für die Ernährung haben sie trotz ihrer Zugehörigkeit zu der ungemein wichtigen Gruppe der Pflanzenfette gar keinen Werth, indirect können sie wohl in Folge ihres Geruches einen günstigen resp. ungünstigen Einfluß auf dieselbe ausüben. Sie unterscheiden sich hierin von dem ebenfalls zu der Gruppe der Pflanzenfette gehörenden, noch kurz zu erwähnenden Pflanzenwachs, dem Verdaulichkeit und Nährwerth nach neueren Forschungen nicht abzusprechen ist. Es ist dies eine in dem Pflanzenreiche weit verbreitete stickstofffreie Verbindung, deren elementare Zusammensetzung der Zusammensetzung der eigentlichen Pflanzenfette entspricht. Hauptsächlich tritt es als ein beständiger Begleiter des Blattgrünes auf, doch findet es sich auch in den Blüthen vieler Pflanzen und dient hier den Bienen als Bezugsquelle für das ihnen zu dem Bau ihrer Zellen nöthige Wachs.

Die dritte Gruppe der allen Pflanzen eigenthümlichen Bestandtheile sind, wie wir schon oben gesehen haben, mein Freund, die unorganischen Bestandtheile oder, weil sie allein die beim Verbrennen einer Pflanze resultirenden Rückstände bilden, die sogenannten Aschenbestandtheile; da die Repräsentanten dieser Gruppe alle ohne Ausnahme dem Mineralreiche entnommen sind, bezeichnet man sie auch mit dem Collectivnamen „Mineralsubstanz der Pflanzen". In so geringen Mengen als diese unorganischen Bestandtheile verhältnißmäßig auch in den einzelnen Pflanzen auftreten, in Bezug auf ihre Wichtigkeit für das Pflanzenleben sind sie doch sowohl mit dem Wassergehalte einer Pflanze als auch mit ihrem Gehalte an organischen Bestandtheilen gleichwerthig; so wenig als eine Entwicklung ohne diese beiden letzteren Bestandtheile denkbar ist, eben so unmöglich ist eine Entwicklung ohne unorganische Bestandtheile, mein Freund.

Was die Art ihres Vorkommens in den Pflanzen anbetrifft, so findest Du dieselben sowohl in gelöster Form in den Pflanzensäften, als auch in Form fester Ablagerungen in den Zellwandungen, namentlich in den Rinden. Ihrer chemischen Natur nach sind es meist Sauerstoffsalze, dann aber auch untergeordnet einige Chlorverbindungen und Oxyde. Natürlich ist es, mein Freund, daß die Resultate einer Untersuchung der Aschenrückstände auf ihre Zusammensetzung einen absolut richtigen Schluß auf die Zusammensetzung der Mineralsubstanz der betreffenden Pflanze nicht zuläßt. Trotz ihrer Unverbrennlichkeit sind diese unorganischen Bestandtheile, wie Du aus früher Gesagtem weißt, Veränderungen in Folge der durch die Verbrennung bedingten Temperaturerhöhung theilweise unterworfen. Theils sind sie in höherer Temperatur flüchtig, wie z. B. einige Stickstoffverbindungen, theils wird durch die Temperaturerhöhung eine höhere Oxydation und dadurch eine Veränderung des chemischen Charakters des der betreffenden Pflanze ursprünglich eigenthümlichen Mineralstoffes bedingt, wie dies z. B. mit Phosphor und Schwefel der Fall ist. Dann aber übt auch die Zersetzbarkeit gewisser organischer Verbindungen einen Einfluß auf das schließliche Resultat einer Pflanzenaschenbestimmung aus; wir haben schon oben gesehen, mein Freund, daß vor Allem die organischen Säuren unter Bildung von kohlensauren Salzen sich in der die Einäscherung der betreffenden Pflanze bedingenden hohen Temperatur zersetzen; der größte Theil der in den Pflanzenaschen nachzuweisenden kohlensauren Salze ist erst auf diese Weise durch Zersetzung der organischen Säuren entstanden, ein Umstand, welcher bei den Pflanzenaschenbestimmungen wohl zu beachten ist. Trotz dieser Mängel und trotz des meist ungenauen Resultates haben aber die Feststellungen der Zusammensetzung der Pflanzenaschen für uns Landwirthe einen hohen Werth. Sie lehren uns nicht allein, mein Freund, durch das beständige Wiederkehren derselben unorganischen Verbindungen in allen Pflanzen, daß keine Pflanze ohne Mineralsubstanz bestehen kann, sie lehren uns auch — diese Nothwendigkeit anerkannt —, welche Mineralstoffe wir in dem Boden suchen und welche wir demselben bieten müssen, wenn wir diese oder jene Pflanze mit Erfolg auf ihm cultiviren wollen, denn ebenso feststehend als ihre absolute Nothwendigkeit für jede Pflanzenentwicklung ist die Thatsache, daß den Pflanzen allein in dem Boden das Reservoir geboten wird, aus welchem sie ihren Bedarf an jenen Mineralstoffen schöpfen können.

Im Vergleich zu der in dem Pflanzenreiche herrschenden Mannigfaltigkeit ist die Anzahl der diese Gruppe bildenden Repräsentanten nur eine sehr beschränkte, mein Freund. Wie schon oben gesagt, sind durch wiederholte Untersuchungen bis jetzt in den Pflanzenaschen außer den sogenannten Atmosphärilien nur noch die schon früher betrachteten Kalium, Natrium, Calcium, Magnesium, Eisen, Mangan, Schwefel, Phosphor, Kiesel, Chlor, Brom, Jod, Fluor, Aluminium, Kupfer und Zink und zwar nie in freiem Zustande, sondern in mehr oder weniger zusammengesetzten Verbindungen sowohl unter einander, als auch mit unorganischen und organischen Säuren nachgewiesen worden. Natürlich ist es, mein Freund, daß diese Grundstoffe nicht in allen Pflanzen gleichzeitig auftreten; ein Theil derselben und zwar vor Allem derjenige, auf welchem zum größten Theile der Aufbau des festen Scelettes der Pflanzen basirt (Kieselsäure, Phosphorsäure, Kalk, Talk ꝛc.), ist wohl weit verbreitet in dem Pflanzenreiche und läßt sich mehr oder weniger in allen Pflanzenaschen stets nachweisen, ein anderer Theil aber tritt nur in Ausnahmefällen auf, sei es in Folge ganz besonderer Bodenverhältnisse — wie der mitunter nachgewiesene, durch Kupfer- oder Zinklager bedingte Kupfer- und Zinkgehalt der Pflanzen oder der durch die Sättigung der Küstenböden mit Seewasser bedingte Brom- und Jodgehalt der Meeresstrandpflanzen — sei es als ganz specielle Eigenschaft einer bestimmten Pflanzenart — wie der Aluminiumgehalt der der Familie der Lycopodiaceen angehörenden Pflanzen. Wohl können die letzteren, durch ganz bestimmte Verhältnisse bedingten Mineralstoffe fehlen, ohne daß dadurch ein erheblicher Einfluß auf die normale Entwicklung der betreffenden Pflanzen ausgeübt wird, die ersteren aber sind unbedingt nothwendig, mein Freund, wenn die Pflanzen alle Stadien ihrer Entwicklung von dem Keimen bis zu dem Reifen in naturgemäßer Weise durchlaufen sollen.

(Forts. folgt.)

Ueber eine neue Art giftiger Kleiderstoffe.

Von Prof. Dr. Wilh. Gintl.

Es ist bekannt, daß die Industrie nie besonders ängstlich in der Wahl der Mittel war, deren sie zur Erreichung eines bestimmten Zweckes sich bedienen zu müssen glaubte. Zumal die Farbenindustrie hat seit jeher wenig darum gefragt, ob diese oder jene Farbe, die sie zur Schaffung einer neuen Nuance, eines neuen in die Mode gebrachten Musters u. dgl. nöthig hatte, auch ohne Nachtheil für den Consumenten des neuen Modeartikels angewendet werden könne, ob diese oder jene Beize in Bezug auf die Beachtung sanitärer Interessen nicht bedenklich sei u. s. w.

Wer erinnert sich z. B. nicht daran, wie es der weitgehendsten Strenge der Behörden bedurfte, um die Herstellung und den Vertrieb von mit Schweinfurtergrün oder ähnlichen arsenhaltigen Farben bedruckten Stoffen, damit gefärbten Papieren, ja selbst damit gefärbten Zuckerwaaren nur einigermaßen zu beschränken, oder wie es erst nach wiederholten Warnungen und öffentlichen Rügen möglich war, die mit Corallin gefärbten Gewebe zu verdrängen.*)

Freilich wird man, will man nicht allzustrenge richten, zugeben müssen, daß es dem Industriellen nicht selten schwer wird, die Anwendung dieser oder jener Neuerung auf seinem Gebiete, die er, um sich concurrenzfähig zu erhalten, einzuführen gezwungen ist, zu entrathen, und wo nur ein Weg zum Ziele führt, wird er, wenn er nicht zurückbleiben will, diesen Weg einschlagen müssen. Aber ein anderes ist es, wenn ein solcher Zwang nicht vorliegt und wenn es lediglich Gewinnsucht und unlautere Speculation ist, die ihn bestimmen, ohne Rücksicht auf das Wohl seiner Consumenten, das endlich mit dem allgemeinen Wohle gleichbedeutend sein kann, diesen oder jenen Weg, dies oder jenes Mittel, dessen Anwendung höchst gefährlich werden kann, zu wählen, einzig aus dem Grunde, weil es sich billiger stellt, als ein anderes unschädliches, und also ein besseres Geschäft zu machen ist.

*) Nach der Versicherung des Herrn Würz in Leipzig, wohl des bedeutendsten und ältesten Fabrikanten von Corallin, ist allen gegentheiligen Behauptungen zuwider letzteres durchaus nicht schädlich, sondern in allen Fällen, wo mit Corallin gefärbte Gewebe zu Erkrankungen der Haut Veranlassung gaben, sollen einzig die arseniksauren Salze, welche zur Beize solcher Gewebe verwendet werden, schuld an den Vergiftungserscheinungen gewesen sein. In zwei Fällen, wo mir mit Corallin gefärbte Gewebe vorlagen, welche verdächtig waren, derartige Erscheinungen hervorgebracht zu haben, konnte ich große Mengen von Arsen nachweisen; andererseits kann ich constatiren, daß bei Arbeiten mit reinem Corallin die damit in Berührung gebrachten Hautstellen niemals in irgend einer Weise angegriffen wurden. Schließlich glaube ich, daß der Herr Verfasser sich im Irrthum befindet, wenn er meint, es kämen keine mit Corallin gefärbten Gewebe mehr in Handel und Gebrauch.

E. J.

Leider sind Vorkommnisse dieser Art nicht selten, und zumal die jüngste Zeit, welche für die Kreise der Textilindustrie nicht sonderlich günstig war, hat manche Neuerung mit sich gebracht, die vom humanitären Standpunkte aus nicht als vorwurfsfrei bezeichnet werden kann. Eine solche in ihrer Art geradezu unverantwortliche und einer öffentlichen Brandmarkung würdige Neuerung ist die Anwendung der arseniksauren Salze als Mittel zur Fixirung von Farbenstoffen auf der Faser.

Bekanntlich bedürfen viele Farbenstoffe eines bindenden Mediums, das ihr Festhalten auf der Zeugfaser, zumal der Baumwollfaser, vermittelt. Abgesehen von Körperfarben, welche nur durch solche Bindemittel auf die Faser fixirt werden und also nur so eine mehr oder weniger echte Färbung oder einen echten Druck zu liefern vermögen, müssen auch viele lösliche Farbstoffe auf solche Weise an die Zeugfaser, und zwar insbesondere die Baumwollfaser, gebunden werden, sollen sie nicht vollkommen unechte Färbungen liefern.

Hierher zählen insbesondere viele der neueren Theerfarben, die wegen ihrer meist hochgradig feurigen und brillanten Nuancen bekanntlich in der Gegenwart häufig zur Verwendung kommen. Außer den für solche Zwecke von Alters her üblichen Beizmitteln hat man in der neueren Zeit namentlich in dem Albumin, dem Caseïn und verwandten Substanzen vorzügliche Fixirungsmittel für dergleichen Zwecke erkannt, und insbesondere hat das Albumin bekanntlich eine hervorragende Bedeutung für die Zeugdruckerei gewonnen. Aber das Albumin ist ein kostbares Material, und mit der Erhöhung des Bedarfes hat auch sein Handelspreis zu Zeiten eine enorme Höhe erreicht.

So kostet zur Zeit das Albumin per Kilo ca. 3½ bis 4 Fl. österr. Währung, ein Preis, welcher selbstverständlich nicht ohne Einfluß auf den Preis der damit fabricirten Waare bleiben kann; da helfe was helfen kann!

So kommt es, daß gewisse Fabrikanten, welche um jeden Preis ein Geschäft machen wollen, die bekannte Thatsache, daß auch arseniksaure Thonerde in ähnlicher Weise fixirend wirken kann, wie Albumin, vor dem sie den Vortheil der erheblicheren Billigkeit voraus hat, zu ihrem Nutzen auszubeuten beginnen und mit Glycerinarsenik und essigsaurer Thonerde das kostspielige Albumin ersetzen. Insbesondere sind es Elsässer und englische Firmen, welche diese Praxis ins Leben gerufen haben und in geradezu gewissenloser Weise Cattune in Verkehr setzen, welche pro Elle 15—25 Gran arseniger Säure in Gestalt von arseniksaurer Thonerde enthalten, d. i. in einer Form, welche schädlicher und giftiger ist, als jene in den so viel verlästerten grünen Arsenikfarben. Von solchen neuen Modeartikeln kommen in kurzer Zeit auch in Oesterreich und speciell in Prag, namentlich Cattune und Battiste vor, welche in neuvioletter Grundfarbe weiße Muster, und zwar weiße Punkte, Ringe, Sternchen oder Blümchen zeigen, dann aber auch Cattune, welche mit braungelben oder rothbraunen Mustern bedruckt sind, also Nuancen zeigen, welche bisher nie als in irgend welcher Weise verdächtig erschienen und von dem Uneingeweihten ohne jegliche Ahnung der Gefahr gekauft werden, die das Tragen solcher Kleiderstoffe in sich schließt.

Daß diese Gefahr in der That keine geringe ist, erhellt, abgesehen davon, daß es sich um einen relativ so hohen Arsenikgehalt handelt, insbesondere daraus, daß diese Stoffe, wie schon erwähnt, die giftige Verbindung in einer keineswegs unlöslichen Form enthalten, und zwar derart, daß solche Stoffe durch einfaches Einlegen in Wasser an dieses alsbald eine deutlich nachweisbare Menge arseniksauren Salzes abgeben. Diese letztere Eigenthümlichkeit findet ihre Erklärung darin, daß diese durchwegs im Preise ziemlich niedrig stehenden Waaren, zumal die neuvioletten, offenbar nach dem Bedrucken gar nicht gewaschen und gespült, sondern direct der Appretur zugeführt werden, was wohl darin seinen Grund hat, daß sie beim Waschen zum Theile ausgehen und deshalb die Vornahme einer Wäsche nicht im Interesse des Fabrikanten gelegen sein mochte.

In so lange es durch die Einleitung geeigneter Maßregeln seitens der competenten Behörden nicht erreichbar ist, derlei Stoffe von öffentlichen Märkten fernzuhalten, liegt es gewiß im Interesse des Publikums, wenn dasselbe vor dem Kaufe solcher Waaren, zumal der billigen neuvioletten Cattune Elsässer Fabriken, gewarnt und darauf aufmerksam gemacht wird, daß das Tragen solcher Kleiderstoffe zur Quelle von, wo nicht acuten, doch nur zu leicht chronischen Arsenikvergiftungen werden könne. (Zeitschr. d. österr. Apoth.-Ver.)

Entwurf eines Patentgesetzes.

Der von der Commission des Deutschen Patentschutzvereins bearbeitete Entwurf eines Patentgesetzes für das deutsche Reich nebst Motiven, welcher in einer Petition an den Bundesrath überreicht ist, ist soeben veröffentlicht. (Berlin, 1875. Fr. Kortkampf.)

Das Anmeldesystem, ebenso wie das Vorprüfungssystem ist, wie nicht weiter zu beweisen, mit Recht verworfen, und dagegen ein Aufgebotsverfahren in Vorschlag gebracht, welches jedoch von dem in England seit 1852 geregelten Verfahren insofern abweicht, als nach § 23 ff. die Beschreibung der Erfindung, für welche das Patent nachgesucht wird, nebst Zeichnungen in einem amtlichen Blatte veröffentlicht werden soll. Ferner ist die Einspruchsfrist wesentlich verlängert. § 25, 26. Durch § 27 ist eine Klage auf Ertheilung und Aufhebung von Patenten vor dem Patenthof (§ 12 ff.) geregelt. §§ 28—31 betreffen die Wirkungen des Patentrechtes. (Patentant statt Patentrecht im § 28 möchte der einzige Druckfehler des sorgfältig redigirten Heftes sein.)

Von besonderem Interesse ist § 32: „Der Patentinhaber ist verpflichtet, Jedermann gegen angemessene Entschädigung die Benutzung seiner Erfindung zu gestatten. (Licenz.) Der Patenthof bestimmt in Streitfällen auf Klage dessen, welcher die Erfindung benutzen will, im ordentlichen Prozeßverfahren die Bedingungen der Benutzung und den Betrag dieser Entschädigung; diese Entschädigung soll jedoch in der Regel ein Drittel des durch die Erfindung erzielten Nutzens nicht übersteigen. Bei veränderten Umständen kann die Erhöhung oder Minderung der festgestellten Entschädigung beantragt werden. Mißbraucht der Inhaber die Licenz, so kann letzterer auf Aufhebung der ertheilten Licenz klagen." „Es muß behauptet werden, heißt es in der Vorrede (S. 6), daß das öffentliche Interesse in allen Fällen verlangt, daß die Erfindung nicht monopolisirt, sondern sofort der allgemeinen Benutzung zugänglich gemacht werde. Das Gesetz soll dem Erfinder nur die Mittel gewähren, sich für die Mittheilung seiner Erfindung und für die Mitbenutzung derselben ein angemessenes Entgelt zu bedingen, nicht aber andere von dem Vortheile seiner Erfindung willkürlich auszuschließen. Wird dieses Licenzprincip angenommen, so hört der Patentschutz auf zu sein, was er gegenwärtig in Deutschland ist: ein mit Geheimhaltung der Erfindung verknüpftes Monopol, welches die Gewerbefreiheit einschränkt und die Fortschritte der Industrie hemmt, ohne dem Erfinder die entsprechenden Vortheile zu gewähren."

Nach § 9 gilt das Patent für 15 Jahre und das Zusatzpatent für die Dauer des Hauptpatents.

Die Patentsteuer ist im § 10 geordnet und zwar im ersten Jahre 30 Mk., im zweiten 60 Mk. und dann jährlich um 30 Mk. steigend. Nach Form und Inhalt ist der Entwurf im hohen Grade beachtenswerth, das Beste, was bisher auf diesem Gebiete vorgeschlagen ist; es sei deshalb hier eindringlich auf das höchst interessante Büchelchen (Preis 1 Mk.) aufmerksam gemacht. (D. Wollen-Gew.)

Ueberwachung von Dampfkesseln.

Vor einigen Tagen hielt die Gesellschaft zur Ueberwachung und Versicherung von Dampfkesseln in Mannheim, deren Thätigkeit sich über ganz Baden erstreckt, ihre 10. ordentliche General-Versammlung. Der Vorsitzende, Herr Gundelach, bekundete in seinem Geschäftsberichte die stetige Zunahme der Gesellschaft; während dieselbe mit 45 Dampfkesseln im Jahre 1866 ihre Thätigkeit begonnen, überwacht sie gegenwärtig 679 Kessel; in Folge vermehrter Arbeit ist ein zweiter Ingenieur, C. Kaufmann, mit dem Wohnsitze in Karlsruhe, in den Dienst getreten; die Gesellschaft hat seit ihrem Bestehen keine einzige Explosion eines ihrer Dampfkessel zu verzeichnen gehabt. Der Kassirer, Herr Strecker, legt den Kassenbericht vor; es wurden im Jahre 1874 eingenommen 8551 Fl., ausgegeben 7278 Fl., bleibt Kassenbestand am 1. Januar 1875 2182 Mark 28 Pf. Der Reservefond der Gesellschaft ist auf 6754 Mark 43 Pf. angewachsen und das Gesammt-Vermögen derselben beträgt 9912 M. Hierauf folgte der technische Bericht über die Arbeiten der Gesellschaft während des Jahres 1874, erstattet vom ersten Ingenieur derselben, Herrn C. Isambert. Es fanden im vergangenen Jahre statt 1240 äußerliche und 118 innerliche Untersuchungen der Dampfkessel, 23 Befahrungen der Feuerzüge und 65 Druckproben an Dampfkesseln. Der Bericht bekundet ferner, daß eine Menge von Fehlern und Unregelmäßigkeiten zu verzeichnen waren, daß solche indessen gegenüber den früheren Jahren in der Minderzahl geblieben sind; auch wird in dem Bericht mit Genugthuung hervorgehoben, daß man mit den Kesselheizern jetzt meist zufrieden sein könne. (W. Gew.-Ztg.)

Mannigfaltiges.

— [Eine neue Art der Lüftung.] In der „Times" wird ein neues Ventilirungs-System besprochen, welches in Folge der Befriedigung, die es hervorgerufen, bereits in einigen öffentlichen Gebäuden Londons und Liverpools eingeführt worden ist. Der Erfinder, Tobias aus Leeds, legt unter den Fußboden Blechröhren von der Weite gewöhnlicher Ofenröhren, und zwar längs den Seitenwänden und unter der Mitte. Die Luft strömt in den 4 Ecken, so wie in der Mitte durch den durchbrochenen Boden und senkrechte, auf die Horizontalröhren aufgenietete kurze Rohrstücke in das Zimmer. Nach der „Times" ergab diese höchst einfache Vorrichtung folgende Resultate:

1. die äußere Luft strömte stetig und dauernd durch die 8 Röhrenwinkel in dem Maße in den Saal ein, als hier die Luft verbraucht und durch die Wärme verdünnt wurde;
2. die einströmende Luft stieg in der Richtung der senkrechten Röhren direct und in geschlossenem Strom (?) zur Saaldecke empor und von hier aus verdrängte sie abwärts allmälig die wärmere und verdorbene Saalluft durch die stets vorhandenen kleinen Oeffnungen der Thüren und Fenster oder durch die absichtlich angebrachten Abzugscanäle nach Außen, und
3. die Lufterneuerung war eine vollständige, ohne daß ein eigentlicher Luftzug im Saale wahrgenommen werden konnte.

— [Ameisenvertilgung.] Man nimmt einen groblöcherigen Schwamm (Pferdeschwamm), bestreut ihn mit etwas Zuckerpulver und legt ihn an den Ort, wo die Ameisen sich vorfinden. Die Thierchen kriechen dann in die Löcher hinein und können leicht dadurch getödtet werden, daß man den Schwamm in heißes Wasser wirft. Den ausgedrückten Schwamm bestreut man von Neuem mit Zucker und legt ihn wieder aus. Durch mehrfaches Wiederholen dieser Manipulation gelingt es, die Ameisen völlig auszurotten, man muß aber dabei andere Süßigkeiten zeitweilig aus der Speisekammer entfernen, damit die Ameisen ausschließlich von dem Schwamme angezogen werden. (L. Ctrbl. f. d. P. P.)

[Internationaler Getreide- und Saatenmarkt in Wien.] Die internationale Commission für die alljährlich in Wien stattfindende Versammlung der Interessenten des Getreidehandels hat im Einvernehmen mit der Wiener Frucht- und Mehlbörse bestimmt, daß der dritte Wiener nationale Getreide- und Saatenmarkt am 23. und 24. August l. J. abgehalten wird. Im verflossenen Jahre fand dieser Markt um 10 Tage früher statt; mit Rücksicht darauf jedoch, daß gerade in der letzten Campagne während der Druschperiode Regen eintraten und man dadurch ermessen konnte, wie sehr die Qualität des Getreides bis Mitte August vom Verlaufe der Witterung abhängig bleibt, ist für den diesjährigen Saatenmarkt, um Käufer und Verkäufer vor gefährlichen Transactionen thunlichst zu schützen, ein späterer Zeitpunkt festgesetzt worden. Räumlich verbunden mit dem genannten Markte wird heuer, gleichwie im vorigen Jahre, die vom niederösterreichischen Gewerbeverein gemeinschaftlich mit der Fruchtbörse veranstaltete Spezial-Ausstellung von Maschinen und Geräthschaften für die mit dem Getreidehandel in Verbindung stehenden Industriezweige und überdies eine internationale Ausstellung von Getreide der diesjährigen Ernte stattfinden.

Auswärtige Berichte.

§Δ§ **Posen**, 30. Juni. [Wollbericht.] Am Schlusse des diesjährigen Wollmarktes hatten wir bereits ca. 10,000 Centner Bestand, welche durch Zufuhr Seitens derjenigen Produzenten, welche spät geschoren haben und ihre Wolle an hiesige Händler verkauften, bis auf 15,000 Ctr. anwuchsen. Im Allgemeinen bietet das jetzige Lager eine gute Auswahl in allen Gattungen, und dieses um so mehr, als die Wäsche durchweg gut ist. Das Geschäft scheint sich gut entwickeln zu wollen, denn es sind bereits einige Lausitzer Fabrikanten, Breslauer und Berliner Händler am Platze. Die Lagerinhaber sind jedoch, von dem günstigen Verlauf des Berliner Wollmarktes beeinflußt, sehr reservirt und stellen hohe Forderungen. Es wurden mehrere Posten von guten Rusticalwollen mit einem Preisaufschlag von 2—3 Thlr. gegen Schlußpreise des hiesigen Marktes von Lausitzer Fabrikanten vom Lager genommen. Auswärtige Händler scheinen vor der Hand nicht höhere Forderungen zu acceptiren und verhalten sich noch passiv. In Folge unserer sich immer mehr completirenden Bahnverbindung haben wir während des ganzen Jahres auf stete Zufuhr zu rechnen und dürften Käufer immer auf einen Bestand von 10—12000 Ctr. rechnen, da das vom Lager genommene Quantum durch frische Zufuhr ersetzt wird. (Br. Ztg.)

Landwirthschaftlicher Bericht aus dem Königreich Sachsen.

Ende Juni.

(Original.)

Die Witterung im Juni war im Allgemeinen sehr fruchtbar. Vom 1. bis 4. herrschte Wärme vor, welche bis auf 20—21° stieg. Am 3. Abends ereignete sich starker Regen, am 4. Nachmittags Gewitter, welchem in der Nacht Regen und Sturm folgte. Der 5. Vormittags brachte wieder Gewitter und Regen, während der 6. bei 22° Wärme sonnig war. Am 7. ging die Wärme bei bewölktem Himmel auf 20, am 8. bei starkem Winde auf 18, am 9. bei Sonnenschein auf 17° herab. Am 10. stieg sie auf 22°. Nachmittags ereignete sich ein sehr schweres, mit starkem Regen verbundenes Gewitter; jeder Blitz war mit einem Schlag verbunden; die Farbe der Blitze war violett; es schien, als ob sie, schlangenförmig, von der Erde zum Himmel emporstiegen. Nach diesem Gewitter kühlte sich die Luft sehr ab; der 11. brachte bei

---

Feuilleton.

Unter Onkels Lieblingen.

(Original.)

Aus dem Reiche der Spinnen.

Sie werden nicht vermuthen, daß Spinnen zu Onkels Lieblingen gehörten, aber es war doch der Fall. Onkel liebte es wenigstens, diese curiosesten aller curiosen Geschöpfe zu beobachten, und er hat mir oft gesagt, eine Spinne verstehen und den Talmud lesen können, sei gleich hoch anzuschlagen. Zum Beispiel, sagte er, wie verstehst Du das Sprichwort: „Spinne am Morgen bringt Kummer und Sorgen, Spinne am Abend erquickend und labend?"

Ich wußte natürlich darauf keine Antwort.

Nun siehst Du, und doch ist es wahr, aber um die Wahrheit dieses tiefen Sprichworts zu begreifen, muß man sich ein wenig auf die Naturgeschichte der Spinnen verstehen. Nun paß also mal auf. Der Leser wolle die Güte haben, dies mit mir zu thun.

Eine Spinne ist ein abscheuliches Geschöpf, ein Raubthier in des Worts abschreckender Bedeutung, es ist sogar ein Cannibale, aber es hat Cultur. Seine Klauen sind unterm Mikroskop gesehen, weit ärger als die eines Löwen oder Tigers, es sind förmliche Schwerter, ein ganzes Assortiment von Messern, aber das Thier hat Ueberlegung, hat Witz, tiefe Beobachtungsgabe, es hat eine hoch entwickelte Technik, sowohl in der Herstellung wie in der Verwerthung seines Netzes, es hat Muth wie ein Drachen, Geduld wie ein Säulenheiliger, mit einem Wort, es ist eine der wunderbarsten Einzelheiten dieser wunderbaren Schöpfung.

Am besten beobachten läßt sich die gemeine Garten- oder Kreuzspinne, Epeira diadema, welche zwischen den Zweigen oder frech wie eine Schwalbe in der Fensterecke ihre luftigen Netze ausspannt. Zuweilen verirrt sie sich sogar in das Innere der Stube, doch richtet sie sich stets so ein, daß sie von einer Seite grelles Licht, hinter sich Schatten hat, denn so bemerken die Insecten ihr Netz am wenigsten, zumal wenn selbige aus dem Hellen ins Dunkle fliegen. Die Form des Netzes ist bekannt. Es ist meistens zwischen drei starken Seilen, die ein spitzwinkliches Dreieck bilden, ausgespannt, und zwar so, daß die spitzen Seiten in ein gemeinschaftliches Hauptseil auslaufen, dem Haupttelegraphen der ganzen Anstalt. Dieses Hauptseil führt direct zu dem wohl umsponnenen Hinterstübchen, in welchem die arge Alte auf Gäste lauert. Selbst die allerfeinsten Fäden dieser Spinnenart, bestehen noch wieder aus tausend feineren, welche aus der Warze gleichzeitig hervortreten und dieser complicirten, seilartigen Beschaffenheit verdanken sie ihre Elasticität. Die viel weniger feinen Fäden der Stubenspinne haben zugleich viel weniger Einzelfäden, etwa nur vierhundert.

Bei der leichtesten Zuckung, die durch das Hauptseil nach dem „Comptoir" telegraphirt wird, rückt unsere Kreuzspinne an; schnell läuft sie nach dem Centrum ihres Gewebes und legt ihre Krallen strahlenförmig aus, die von dort ausstrahlenden Radialfäden betastend. Im Nu hat sie es heraus, in welchem Departement das Opfer sich gefangen und stürzt auf dasselbe zu. Während die Stubenspinne selbiges erpackt und lebend in ihren Versteck schleppt, um es dort langsam „abzumurksen", ist die Kreuzspinne in Folge eines tödtlichen Giftes in ihrem mit Schlangenzähnen versehenen Kiefer in der Lage, die Tödtung an Ort und Stelle vorzunehmen. Ein Biß genügt gewöhnlich.

Wenn die gefangene Beute nur sehr klein ist, etwa eine Mücke, die verhältnißmäßig still liegt, so findet die Spinne sie oft erst nach langem Tasten an jedem Strang, ein Zeichen, daß sie überhaupt mehr dunklen Gefühlen folgt — deductiv urtheilt — und daß ihr Gesichtsvermögen ein geringes ist. Bei größeren Gegnern ist sie sehr vorsichtig. Zum Beispiel eine Wespe ist ihr kein angenehmer Gast. Sie knurrt und lauert herum, ihr einen Riß beizubringen, doch wenn dies nicht geht, so beißt sie schnell die betreffenden Fäden durch und läßt den gefährlichen Kunden fliegen. Es giebt auch eine kleine schwarze Fliegenart wie eine Ameise, aber noch etwas kleiner, die sich sehr oft in ihr Netz verirrt, aber die Gabe besitzt, sich verhältnißmäßig schnell zu befreien. Auch an diese wagt sich die Netzbesitzerin unter keinen Umständen heran. Wahrscheinlich besitzt dieses Thier sehr formidable Klauen und die Spinne hat eine ziemlich empfindliche Haut, oder das Thier sondert scharfe Säfte ab, die der Spinne verderblich sind. Genug, sie wartet in der Entfernung, bis sich die kleine Fliege müde und todt gerungen oder befreit hat.

Während die Stubenspinne ihr Opfer unzubereitet aussaugt, präparirt die Gartenspinne dasselbe zuvor. Sie heftet fest Bein an Bein, hängt es an ein starkes Seil und dreht es schnell wie eine Spindel, es völlig mit einem Sack überziehend. Diesen läßt sie an einem Faden herab und zieht ihn nun langsam nach ihrem Tunnel, vor dessen Oeffnung sie ihn so lange wie einen Schinken in der Luft hängen läßt, bis sie Appetit hat. Vorher flickt sie sorgfältig ihre Netze, wie ein Fischer nach dem Fang.

Höchst interessant ist es, wenn eine Spinne die andere besucht; gemeinhin sind dies keine freundschaftlichen Begebenheiten. Denn die Spinne, wie ein Philosoph, ist ein einsam grübelndes Geschöpf. Sie zeigt dies dadurch an, daß sie schnell in die Mitte läuft und ihr Netz heftig schüttelt, wie um zu sagen: „Hier wird nichts gegeben". Der Eindringling fühlt schon an der Wucht der Erschütterungen, was er zu erwarten habe und „taucht unter" — an einem Faden hängend, oder läuft davon.

Dies war dann ein gewöhnlicher Dieb, der nur nachschauen wollte, ob etwas zu mausen sei. Es giebt aber auch gefährlichere „arme Reisende", die sich nicht abschütteln lassen. Nämlich manchmal hat eine Spinne kranke oder verwundete Drüsen, oder ist so ausgehungert, daß sie nicht mehr spinnen kann, in diesem Falle geht sie auf Expropriation aus und das heißt bei den Spinnen ein Spiel um Tod und Leben. Es ist kennzeichnend für den Verstand dieser Geschöpfe, daß sie nicht etwa wie Bullen oder Löwen auf einander zustürzen, sondern sie kauern, lauern und ducken einander gegenüber wohl stundenlang, die sägenartigen Krallen weit ausgestreckt wie zwei Fechter, vor- und rückwärts lavirend und parirend. Sie wissen genau, jede Wunde ist Tod, denn sie haben selbst ihre Klauen mit giftigem Geifer benetzt, selbige öfter in das Maul nehmend und mit so vergifteten Waffen nach einander schlagend. Hat erst die eine ihre Zähne im Leibe der anderen begraben, so übergiebt sich diese ihrem Geschick, rollt sich zusammen und stirbt.

So ist die Spinne ein wahrer Ismael unter den Insekten. Schon im frühen Mai, wenn sie schaarenweise wie Stecknadelknöpfe groß aus den großen gelben Cocons hervorkriechen, in denen die Mutter sie en masse aussetzt, laufen sie auf Nimmerwiedersehen auseinander, ihre Waffen gegen alle Welt gerichtet und alle Welt gegen sie. Selbst in Ehesachen kennen sie weder Spaß noch Gemüthlichkeit. Mit allen Vorsichtsmaßregeln, wie ein paar in Güterscheidung lebende Geizdrachen, richten sie ihre Mariage ein und schon die Brautnacht endet gewöhnlich damit, daß die Braut ihren Freier auffrißt. Die Braut ist gemeinhin noch einmal so groß als ihr Bewerber und sieht jedenfalls sehr auf denselben herab, da selbiger, eine Art von Toggenburg, oft wochenlang an einem Faden vor ihrem Netz schmachtend hängt, ohne

nur 16° Wärme Wind und Regen, wahres Aprilwetter; der 12. bei + 17° bedeckten Himmel und starken Wind, der 13. bei + 16° Wind und Regen; erst der 14. war bei + 19° wieder angenehm, der 15. der heißeste Tag in diesem Jahre, indem die Wärme auf $23\frac{1}{2}$° stieg; am Nachmittag ereignete sich Gewitter und Regen, und letzteren brachte auch die Nacht. Der 16. gestaltete sich bei + 20° sonnig. Am 17. stieg die Wärme auf 22°; der Nachmittag brachte wieder Gewitter und Regen, welcher letztere auch in der Nacht und noch früh am 18. anhielt; dann war es an diesem Tage bei + 16° sonnig und schön; Abends und die ganze Nacht hindurch fiel viel sanfter, warmer Regen. Am 19., wo die Wärme auf 14° herabging, regnete es Tag und Nacht hindurch sehr stark; auch am 20. früh fiel noch Regen; dann heiterte sich der Himmel bei + 16° auf. Der 21. brachte bei + 20, der 22. bei + 21, der 23. bei + $22\frac{1}{2}$° Sonnenschein; in der Nacht vom 23. zum 24. ereignete sich Gewitter und Regen. Am 24. sank die Wärme auf 18° bei Wind und trübem Himmel; in der Nacht fiel abermals Regen; am 25. sank das Thermometer auf $15\frac{1}{2}$, am 26. auf 15° bei trübem Himmel; in der Nacht des 28. ereignete sich Regen, welcher auch noch am 27. früh anhielt; dann war es bei + 17° heiter. Die letzten Tage im Juni waren bei $19\frac{3}{4}$—$20\frac{1}{2}$° Wärme sonnig.

Bemerkenswerth ist, daß die Nächte im Juni, mit Ausnahme der letzten Tage, ziemlich kühl waren. Der viele Regen, namentlich in der letzten Hälfte des Monats, kam dem Landwirthe für Futterkräuter, Kartoffeln, Rüben, Kraut und Sommergetreide sehr erwünscht. Hervorzuheben ist der heftige Charakter der Gewitter im Juni; dieselben haben in vielen Gegenden großes Unheil angerichtet; nicht nur hat der Blitz viele Menschen getödtet, sondern auch zahlreiche Gebäude eingeäschert, und die mit den heftigen Gewittern verbundenen Hagelschläge und wolkenbruchartigen Regen nicht nur die Saaten verheert, sondern vielfach auch das fruchttragende Gelände verwüstet.

Werfen wir einen Blick auf die Fluren, so sehen wir, daß der Weizen noch immer einen ausgezeichneten Stand behauptet; er steht dicht und ist hoch herangewachsen und verspricht bis jetzt eine reiche Ernte.

Der Roggen hat selten so voll und schön geblüht wie heuer; er steht aber ziemlich dünn und hat sich in Folge der starken Regengüsse sehr gelagert; bei seinem dünnen Stande wird er sich aber bei länger anhaltender, mit Wind verbundener Trockenheit wieder erheben. Reich wird heuer der Roggen nicht schocken; bei der Länge der Halme und Aehren wird er aber doch eine leidliche Mittelernte geben.

Der Stand der Gerste und des Hafers läßt kaum etwas zu wünschen übrig. Dicht bestanden und hoch herangewachsen, auch reich mit Aehren und Rispen versehen, gehen wir jedenfalls einer sehr befriedigenden Ernte in beiden Getreidearten entgegen.

Auch Hülsenfrüchte stehen sehr hoffnungsvoll.

Dagegen wird der Raps, wo derselbe überhaupt übergehalten worden ist, kaum mehr als einen Drittelertrag liefern.

Sehr traurig war es auch heuer wieder, wenigstens in dem Niederlande, mit dem Feldfutter bestanden, da der Klee sehr lückenhaft aus dem Winter gekommen war und deshalb das Unkraut dominirte. Es herrschte deshalb den ganzen Mai hindurch großer Futtermangel, da die geringen Wintervorräthe fast überall aufgezehrt waren. Da sahen sich viele Landwirthe genöthigt, um das Rindvieh nicht hungern zu lassen, Roggen, Gerste und Hafer abzuernten, was freilich ein sehr theures Grünfutter war. Gegenwärtig haben sich glücklicherweise die Futterverhältnisse wesentlich gebessert, da nach dem anhaltenden Regen im Juni wenigstens der zweite Wuchs des Klees bessere Resultate verspricht.

Die Heuernte befriedigt auch nicht; die Trockenheit und Kälte bis zum ersten Drittel des Mai hatten das Wachsthum der Wiesenpflanzen sehr zurückgehalten, und dasselbe besserte sich auch im Mai nicht wesentlich, da in diesem Monat zu wenig Regen fiel. Bei diesem geringen Stande des Wiesenfutters wurde die Heuernte, in der Hoffnung auf Zuwachs, über Gebühr lange hinausgezogen. Wer dieses gethan, hat es sehr zu bereuen gehabt; denn theils kam mit der Ernte längere Zeit anhaltendes Regenwetter, welches das Futter sehr ausbleichte und im Nahrungswerth reducirte, theils wurde es von dem Hochwasser ganz entführt oder doch so verschlämmt, daß es gar keinen Futterwerth mehr hat. In Summa ist auch die diesjährige Heuernte wieder eine sehr mittelmäßige, was um so schlimmer ist, als es auch keinen dürren Klee giebt. Bis jetzt sind aber die Hoffnungen auf eine reiche Grummeternte befriedigend.

Kartoffeln, Rüben, Kraut stehen ausgezeichnet schön.

Gemüse waren noch bis Mitte Juni rar und theuer, da sie im Wachsthum sehr zurückgeblieben. Von jetzt ab werden die Märkte reichlicher befahren, weshalb auch nach und nach die hohen Preise herabgehen.

Von Obst giebt es Kirschen in Ueberfluß; an Birnen wird es auch nicht mangeln, Aepfel und Zwetschen dagegen nicht in der Menge geben, wie die reiche Blüthe verheißen hatte.

Die Weinstöcke sind ganz außerordentlich reich mit Trauben behangen, und wenn die Witterung günstig bleibt, wird die heurige Weinernte eine sehr große werden.

Der Handel in landwirthschaftlichen Producten lag und liegt noch immer sehr darnieder, da die Speculation ganz ruht, das Angebot die Nachfrage weit übersteigt, Händler und Müller nur den nothwendigsten Bedarf kaufen. Diese Erscheinung ist übrigens verknüpft mit dem fast gänzlichen Darniederliegen alles Handels, aller Fabrikthätigkeit und den ungeheuren Verlusten an Werthpapieren aller Art, mit Ausnahme der garantirten zinstragenden Effecten. Es sind auch keine Aussichten vorhanden, daß in dieser Beziehung bald eine Wandlung zum Besseren eintreten wird.

Ganz besonders flau war und ist es im Getreidehandel, wo die ausländische Concurrenz, an erster Stelle Rußland, sehr drückt. Mit der Flauheit im Handel ging das Abbröckeln der Preise, namentlich des Weizens und der Gerste, Hand in Hand, und die Getreidepreise sind jetzt auf einer Stufe angelangt, die für den Producenten kaum noch lohnend ist. Angesichts der im Felde stehenden Ernte dürfte hierin eine Wendung zum Besseren auch kaum zu erwarten sein, mit Ausnahme des Roggens etwa, welcher überall nur eine mittelmäßige Ernte verspricht. Ob es unter diesen — jedenfalls nicht so bald vorübergehenden — Umständen nicht angezeigt ist, die Getreideproduction noch mehr einzuschränken, ist eine Frage, welche dem Landwirth jedenfalls nahe genug liegt.

Was den Handel in Hülsenfrüchten anlangt, so waren in der letzten Zeit Erbsen und Lupinen mehr begehrt, während Bohnen und Wicken fortgesetzt angeboten blieben.

In Oelsamen ruhte der Handel ganz, was jedenfalls dem Umstande zuzuschreiben ist, daß bei der in Aussicht stehenden geringen Rapsernte die Preise der Oelsamen sehr niedrig sind. Ob dieselben übrigens bei der ungeheuren Concurrenz des Petroleums und dem niedrigen Preise desselben wesentlich steigen werden, ist eine Frage, welche wohl eher verneint als bejaht werden dürfte. Hierfür spricht auch der zur Zeit noch sehr niedrige Stand der Rübölpreise.

Futterstoffe sind in der jüngsten Zeit etwas zurückgegangen; bei der verhältnißmäßig geringen Ernte des ersten Wuchses der Futterkräuter und der Wiesen dürften sich aber alle Futtermittel in gutem Preise behaupten.

In Spiritus fand ein starkes Schwanken des Preises statt; die Aussichten für diesen Artikel sind für den Producenten jedenfalls nicht glänzend, da die Ausfuhr nach dem Auslande immer geringer wird und die Kartoffelernte bis jetzt die besten Aussichten gewährt. Maßgebend für den landwirthschaftlich betriebenen Brennereibetrieb wird freilich immer die Futtergewinnung bei der Spiritusfabrication sein, seitdem zumal die Chemie nachgewiesen hat, daß die Schlempe ein nahrungsreicheres Futtermittel ist, als das Rohproduct, aus dem sie gewonnen wird.

Butter ist von ihrem hohen Preise nur noch wenig gewichen, was mit dem noch vor Kurzem herrschenden Mangel an Grünfutter zusammenhing. Das Kilo wird im Kleinhandel noch immer mit drei Mark bezahlt. Dieser Preis wird freilich nur in den großen Städten begehrt und verlangt. Daselbst bestimmen nicht die Producenten, welche längst den Markt nicht mehr besuchen, den Preis, sondern die als Aufkäufer auftretenden Händler, welche allerdings einen zu großen Gewerbsprofit beanspruchen und auch nehmen. Daher kommt es auch, daß direct, z. B. aus Schlesien, bezogene Butter wohlfeiler ist, als die in Sachsen producirte.

Fettvieh hat sich im Preise behauptet; Schweine sind sogar gestiegen, mageres Vieh ist dagegen angeboten und deshalb im Preise gedrückt, was mit der Futtercalamität zusammenhängt.

Die Wollmärkte im Königreich Sachsen nahmen denselben Verlauf wie anderwärts auch. Sie waren heuer nicht so stark befahren wie in den letzten Jahren; einmal ist wegen des Futtermangels die Schur weniger reich gewesen, dann findet die Schur im Schmutze immer größere Verbreitung. Die Wäsche war im Allgemeinen sehr gut. Geräumt wurde das auf die Märkte gebrachte Wollquantum schon am ersten Tage, da sich Eigner sofort zu einer Preisreduction bequemten; dieselbe betrug gegenüber den vorjährigen Wollmärkten bis 9 Mark pro 50 Kilo. Manche Partien erzielten aber auch vorjährige Preise. Daß die Wollproducenten über die Preisreduction nicht erfreut waren, läßt sich denken; daß man aber in Folge dessen an eine wiederholte Reduction der Schafheerden gehen will, ist jedenfalls nicht gerechfertigt, wenn man bedenkt, einmal, daß die Wollwaarenfabrication sehr darniederliegt, was begreiflicherweise nicht ohne Einfluß auf die Preise des Rohstoffs sein kann, und dann, daß die Getreidepreise nicht dazu auffordern, den Getreidebau zu Ungunsten der Schafhaltung auszudehnen. Was für die Schafzucht wesentlich spricht, ist der Umstand, daß durch dieselbe Grünfutter benutzt und verwerthet werden kann, welches ohne Schafhaltung verkommen würde. Dazu kommt noch, daß man nicht gezwungen ist, die Schafzucht — weil es früher der Fall war — einseitig zu betreiben, d. h. blos Wolle zu produciren, sondern das man aus derselben einen doppelten Nutzen ziehen kann, Wolle und Fleisch.

Kürzlich waren die Forstmänner Sachsens in Meißen versammelt und sehr zahlreich aus allen Gegenden des Landes erschienen. Thatsache ist es, daß in den letzten Jahren die Versammlungen der Landwirthe immer mehr zusammengeschrumpft sind, während sich die der Forstwirthe gehoben haben; wenigstens ist diese Erscheinung in Sachsen thatsächlich zu Tage getreten. Es verlohnt sich wohl der Mühe, nachzuforschen, welche Ursachen dem zu Grunde liegen.

In Dresden fand am 26. und 27. Mai eine Pferde-Ausstellung, verbunden mit Markt edler Pferde statt. Man konnte im voraus wissen, daß die zur Ausstellung gelangenden Thiere in der Mehrzahl nicht inländische Producte sein würden, da in Sachsen Pferdezucht nur wenig betrieben wird, und so war es auch in der That; die meisten Pferde hatten Händler ausgestellt. Gekauft wurde viel; Prämien wurden in größerer Zahl vertheilt. Mit der Ausstellung und dem Markt war eine Verloosung verbunden; die Gewinne bestanden in Equipagen, Pferden, Reit-, Fahr- und Stall-Utensilien.

Eine sich nur auf Sachsen erstreckende Industrie-Ausstellung findet gegenwärtig in Dresden statt. Dieselbe ist sehr reich beschickt, auch von Fabrikanten landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe; wesentliche Namen findet man aber in dieser Branche nicht. Für Brennereibesitzer ist ein neuer konischer Kartoffeldämpfer hervorzuheben, welcher von der Leipzig-Reudnitzer Maschinenfabrik Götjes, Bergmann u. Comp. gefertigt wird. Durch denselben soll das einfachste, billigste und schnellste Maischverfahren erzielt werden. Die Fabrikanten landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe klagen übrigens auch über die schlechte Zeit; theils ist der Absatz nicht mehr so groß als früher, theils wird Credit in zu reichem Maße in Anspruch genommen.

Das landwirthschaftliche Institut der Universität Leipzig zählt in dem gegenwärtigen Sommersemester 104 Studirende. Im Jahre 1870 betrug die Zahl der Studirenden nur erst 51; die Frequenz hat sich also seitdem um mehr als das Doppelte gehoben.

Die Socialdemokraten sind jetzt nur noch „Socialisten". Damit keine Verwechselung mit den sog. Katheder-Socialisten mit unterläuft, fehlt jedenfalls ein bestimmendes, das Wesen der Sache voll erklärendes Beiwort, z. B. rothe Socialisten oder Socialisten mit destructiven Tendenzen. Mag sich übrigens diese Partei nennen wie sie will, sie verfolgt ausgesprochenermaßen den Zweck, alle Staats-, Gemeinde- und Familien-Einrichtungen umzustürzen und an ihre Stelle ein wildes Chaos zu setzen; freilich wachsen die Bäume nicht in den Himmel; angezeigt ist es aber doch, daß sämmtliche Landwirthe als Arbeitgeber mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln und Kräften gegen die Arbeiterverführer auftreten.

Dr. W. Löbe.

Literatur.

— **Die Rindviehzucht nach ihrem jetzigen rationellen Standpunkt.** Erster Band von Fürstenberg Leisering. Zweite Auflage vollständig neu bearbeitet von C. F. Müller, Professor an der königl. Thierarzneischule zu Berlin. Mit ca. 600 in den Text gedruckten Holzschnitten. Lieferung I.

Die Rindviehzucht nach ihrem jetzigen rationellen Standpunkt. Zweiter Band. v. Dr. O. Rohde, Prof. der Landwirthschaft an der königl. staats- und landw. Akademie Eldena. Zweite neu bearbeitete Auflage. Mit 21 lithogr. Racebildern und zahlreichen in den Text gedruckten Holzschnitten Lieferung I. Berlin, Verlag von Wiegandt, Hempel und Parey, Verlagsbuchhandlung. 1875.

Der erste Band von Prof. Müller bearbeitet, zerfällt in Anatomie und Physiologie des Rindes und zwar 1. in die Lehre von der Ernährung, 2. Lehre von der Bewegung, 3. Lehre von der Verrichtung des Nervensystems und 4. Lehre von der Fortpflanzung.

Der zweite Band, bearbeitet von Professor Dr. Rohde, zerfällt 1. in die Racen des Rindes, 2. in die Milchwirthschaft und 3. in die Züchtungs- und Fütterungslehre mit vielseitigen Unterabtheilungen. Das Werk entspricht schon durch die Namen der Herausgeber und den reichen Inhalt der ersten Lieferung ein umfassendes zu werden, leider läßt eine Lieferung keine bestimmte sachliche Besprechung zu und behalten wir uns dieselbe für spätere Zeit nach genauerer Orientirung vor. Die Holzschnitte sind vorzüglich zu nennen und läßt auch die übrige Ausstattung nichts zu wünschen übrig.

---

nach anderen Bedürfnissen zu trachten, als allein dem, erhört zu werden, bis sie in amoröser Laune ihm ihr Haus öffnet, das er, der Aermste, so oft betritt, um es nie wieder zu verlassen.

Die Kreuzspinne macht verhältnißmäßig blühende Geschäfte und sieht auch blühend aus. Ein Wappen ziert ihren Rücken, ihr Leib strotzt von Fett und Fülle und wenn sie, nach Art der Krebse, Krabben, Schlangen und anderer Naturwunder periodisch ihre Haut abgestreift hat, glänzt sie in der Morgensonne wie Gold und Bernstein.

Wie die meisten Raubthiere ist auch die Spinne ein Nachtthier. Vermuthlich sieht sie Nachts auch besser als am Tage. Abends rückt sie aus und nimmt ihren Sitz in der Mitte ihres Netzes ein. Namentlich vor einem aufsteigenden warmen Regen sieht man sie auch emsig beschäftigt, ihr Netz zu festigen, weshalb man ihr wetterprophetische Gaben zuschreibt.

Das Sprichwort aber, welches diese Gaben auch auf die Glücks- und Sorgenprophetie ausdehnt, hat andere Quellen, zwar auch seinen Ursprung in der gegen Abend zu bemerkenden erhöhten Lebensthätigkeit der Spinne, ist aber ein häusliches und rührt her von der Haus- oder Stubenspinne.

Onkel als Naturfreund verfehlte auch nicht, dieselbe in der Stube aufzusuchen, wo sie ihm in Gestalt der Spinne eben so interessant war, wie in der der Mäuse, Ratten und anderen Geziefers. Einst fand er, in mißmuthiger Stimmung nach einem alten Wisch von einem Document suchend, es war im Anfang Februar bei sehr kaltem Wetter, eine solche Hausspinne zwischen seinen Papieren. Dieselbe wachte langsam auf und kroch zur Decke hinauf, langsam aber sicher, direct auf einen Spalt in der Stuccatur zu, wo sie verschwand. Es scheint demnach, daß die Stubenspinne ein besseres Gesicht habe, als ihre in freier Luft hausende Schwester.

Ich würde diese Thatsache jedoch nicht erwähnt haben, wenn Onkel in seiner trüben und hoffnungslosen Stimmung, die ihm ein Proceß mit einem Gauner verursachte, der ihn, den ehrlichen Mann, vor den Gerichten voraussichtlich aus dem Felde drängen oder doch prellen würde, bei dieser Jagd auf jenes null und nichtige Document — denn wo nichts ist, hat Pergament sein Recht verloren — wenn Onkel, sag ich, in dieser Stimmung beim Anblick jenes achtfüßigen Geschöpfes nicht unwillkürlich ausgerufen hätte: „Spinne am Morgen, bringt Kummer und Sorgen".

Es ist richtig, er verlor seinen Proceß — wegen Unkundigkeit des sogenannten Rechts, denn nur der Kundige findet Recht; aber er gewann an Einsicht, nämlich in die Gerechtigkeit alter volksthümlicher Sprichwörter — ohne abergläubische Beimengung.

Spinne am Abend, erquickend und labend,
Spinne am Morgen bringt Kummer und Sorgen.

So lautet das Sprichwort und daran knüpft Onkel folgende Betrachtung.

Daß es in der That die abendlich gesehene Spinne ist, welche nach allgemeiner Ueberzeugung „labend" wirkt, geht schon aus dem Französischen hervor, wo dasselbe Sprichwort sich vorfindet. Es heißt dort: Araignée soir, bon espoir; areignée matin, peine et chagrin. Im Deutschen könnte man den Reim leicht umkehren, im Französischen haben wir einen sicheren Anhalt. Nun wäre es wohl das erste, worauf man verfallen könnte, zu sagen, daß ja die Spinne für viele kundige Leute eine Art von Barometer abgebe, und daß wahrscheinlich die Wetterbestimmung in diesem Sprichwort auf die des Gemüths, der Stimmung und den weiter gehenden Folgerungen der Hoffnungsfreudigkeit oder Depression fortgepflanzt worden sei. Trübes Wetter, trübe Stimmung, trübe Erfahrung und umgekehrt, wie ja auch nicht zu leugnen ist, daß oft der Frohmuthige das Glück beim Schopf fassen, der Mißmuthige es verscheuchen wird. Und man müßte demgemäß annehmen, daß die Spinne, die sich am Abend sehen läßt, für den folgenden Tag gutes Wetter, gute Laune inaugurirt. Wer jedoch diese Lösung acceptiren wollte, geräthe mit der Naturgeschichte der artigen Spinnen in Conflict. Denn die Spinne ist stets vor Eintritt des Regens an ihrem Netz beschäftigt, sei es nun Morgen oder Abend. Sie beeilt sich — namentlich die Epeira diadema oder Kreuzspinne genannt — bei trüber Witterung sofort ihr zartes Netz zu festigen, oder, da sie weiß, daß die Fliegen bei eintretendem Regen unter Deckung eilen, die aller Wahrscheinlichkeit nach zu erwartende Beute sofort zu erpacken. Die Gartenspinne ist eine gute Wetterprophetin, es ist aber ihre Schwester, die Hausspinne (Aranea domestica), welche als Glücksprophetin, öfter als Unglücksprophetin auftritt und ebenfalls ihrer Naturgeschichte nach aufzutreten ein Recht hat. Unser Sprichwort ist also ein durchaus häusliches.

Die Hausspinne nämlich, ein wappenloses dunkles Ehrenthier, kauert bei Tage in verlorenen Winkeln; nur Abends — eine Darwinische Thatsache — wo die Gefahr nicht groß ist, daß man sie bemerke, wagt sie sich hervor und geht auf die Jagd. Sie hat irgend ein filziges, staubiges Gewebe, wenn aber ihr Hunger sehr groß ist, verläßt sie dasselbe auf Nimmerwiedersehen und räubert umher, sich bei Tage irgendwie verkriechend, zwischen Papiere, hinter Möbel. Auch bei Geräusch entschlüpft sie schnell. Beschauliche Leute, die Abends sitzen und dämmern, mögen sie auf ihren Zügen sehen und das Glück ihrer beschaulichen Muße spiegelt sich aus dieser Begegnung wieder. Des Morgens sieht sie nur der, der in allerhand Winkeln nach Verlorenem sucht, vielleicht nach dem unauffindbaren oder ewig dahingeschwundenen Glück, wer nach alten vergilbten Documenten stöbert oder in müllrigen Papieren. Der Glückliche weiß morgens, wenn er aufsteht, was er zu thun hat. Sein Tagewerk liegt vor ihm ungesucht. Nur der Unglückliche muß des Morgens suchen und Spinnen sehen. Daher wahrscheinlich das Sprichwort. So sagte Onkel.

Die Haus- oder Stubenspinne ist jedoch trotz dieser Bedeutsamkeit kein sehr interessantes Thier. Sie fängt zwar viele Fliegen weg, sowohl im Netz, als auch, indem sie nach denselben springt wie eine Katze, aber da die Fliegen neuerdings als sehr nützliche Thiere erfunden worden, die von schädlichen Infusorien leben, welche sich im Fluge an ihre Flügel und Härchen anhängen, so ist das auch kein sehr großer Verdienst seitens der Spinne. Interessanter andererseits ist bei Weitem die Wasserspinne und die Piratenspinne, jene, weil sie mit einer künstlich gewebten Taucherglocke unterm Wasser lebt wie ein Krebs — mit dem diese Spinnen bekanntlich geschlechtsverwandt sind, und diese, weil sie die Wasseroberfläche als ihr Netz betrachtend, darauf herumläuft und die ertrinkenden Fliegen rettet — für ihren Magen, dafür wieder die Karpfen sie selber erschnappen. So lebt eins vom andern, von den mikroskopischen Infusorien bis hinauf zum Menschen.

Gern gedenken möchte ich noch der Marienspinne, welche kleinen Geschöpfe das Mariengarn weben und mit den Passaten in warme Gegenden fliegen — aber auf solchem Fluge kommen einem ganz andere Gedanken, die zwar an sich interessant sind, aber mit den Spinnen wenigstens nichts zu thun haben.

O. B.

— **Die Pferdezucht nach ihrem jetzigen rationellen Standpunkt.** Bearbeitet von C. F. Müller, Professer an der königl. Thierarzneischule zu Berlin, und G. Schwarznecker, königl. Gestüts-Inspector in Wickrath. Verlag von Wiegandt, Hempel und Parey, Verlagsbuchhandlung. 1875.

Der erste Band, bearbeitet von C. F. Müller, zerfällt in Anatomie und Physiologie des Pferdes, der zweite Band, bearbeitet von G. Schwarznecker, zerfällt in die Racen des Pferdes, Züchtung, Haltung, Pflege und Erziehung. Daran wird sich ein Abschnitt über das Exterieur des Pferdes anschließen, der letzte Abschnitt ist dem Gebrauch des Pferdes gewidmet unter dem Sattel wie im Geschirr.

Beide Bände des Werkes erscheinen gleichzeitig und zwar jeder in circa 10 Lieferungen à 15 Sgr. In 2 Jahren spätestens wird das Werk beendet sein.

Die zahlreichen in den Text gedruckten Abbildungen, namentlich der Racebilder, sind recht gut durchgeführt.

— **Verhandlungen** der Commission zur Förderung der Pferdezucht in Preußen. Im Auftrage des königl. preuß. Ministers für die landw. Angelegenheiten zusammengestellt durch F. Alpert, Rechnungsrath. Berlin. Verlag von C. Schotte und Voigt. 1875.

Durchdrungen von der Wichtigkeit der Förderung der Landespferdezucht, berief der Minister für die landw. Angelegenheiten, Dr. Friedenthal, eine Commission, bestehend aus sachverständigen Landwirthen und Hippologen, zusammen, welche vom 10. bis 16. April d. J. in Berlin tagte.

Die betreffende Commission bestand aus 36 Mitgliedern unter dem persönlichen Vorsitz des Ministers, und waren die zahlreichen Vorlagen ziemlich erschöpfend für die Theilnehmer. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß die Versammlung ein reiches Material für Lösung der die Pferdezucht betreffenden Fragen zu Tage gefördert hat, und wäre es nur zu wünschen, daß die herausgefundenen und hervorgehobenen so zahlreichen Mängel auch in der Praxis recht bald ihre befriedigende Lösung fänden.

Es wäre dringend zu wünschen, wenn die verehrlichen Verlags-Buchhandlungen die Recensions-Exemplare bereits aufgeschnitten den betreffenden Redactionen übersenden wollten.

Besitzveränderungen.

Durch Kauf:

das Rittergut **Woinowitz**, Kreis Ratibor, von den Prof. Dr. Kuh'schen Erben an Lieutenant Bank aus Magdeburg;
das Rittergut **Suckau**, Kr. Freistadt, vom Rittergutsbesitzer Windeck auf Suckau an Graf Saurma-Jeltsch auf Jeltsch bei Ohlau;
das Rittergut **Gruna** mit Pertinenzien Carlsdorf und Leopoldsthal, Kr. Görlitz, vom Baron Leopold von Globig zu Molwin, Neu-Mark, an Rentier Hoffmeister aus Görlitz;
das Freigut zu **Looswitz**, Kr. Bunzlau, vom Gutsbesitzer Helbig daselbst an Gutsbesitzer Riedel in Looswitz;
das Freigut **Ellguth** bei Patschkau vom Particulier Bauke in Patschkau an die verw. Frau Gutsbesitzer Vogel zu Ellguth;
das Freigut zu **Poselwitz**, Kreis Liegnitz, vom Gutsbesitzer Scholz zu Nikolstadt an Particulier Hoffmann in Canth;
das Freigut zu **Ziebendorf**, Kreis Lüben, vom Gutsbesitzer Lagler daselbst an Wirthschafts-Inspector Schätzke zu Klein-Gaffron;
das Freigut zu **Hertwigswalde**, Kr. Münsterberg, vom Gutsbesitzer Reiner in Hertwigswalde an Bäckermeister Lachmuth aus Rengersdorf.
das Gasthaus zum weißen Roß in **Altwasser** von der verw. Gasthofbesitzerin Schubert aus Altwasser an Gastwirth Gläser aus Ruhbank.

Wochen-Berichte.

[Breslauer Schlachtviehmarkt.] Marktbericht der Woche am 28. Juni und 1. Juli. Der Auftrieb betrug: 1) **396 Stück Rindvieh**, darunter 236 Ochsen, 160 Kühe. Man zahlte für 50 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer prima Waare 54 bis 57 Mark, II. Qualität 45—48 Mark, geringere 27—30 Mark. 2) **750 Stück Schweine.** Man zahlte für 50 Kilogr. Fleischgewicht beste feinste Waare 54—56 Mark, mittlere Waare 45—48 Mark. 3) **1848 St. Schafvieh.** Gezahlt wurde für 20 Kilogr. Fleischgewicht excl. Steuer prima Waare 19 — 21 Mark, geringste Qualität 8—9 Mark pro Stück. 4) **696 Stück Kälber** erzielten nur Mittelpreise.

Posen, 3. Juli. [Wochenbericht.] Nach mehrmaligem Regen war es dann die ganze Woche hindurch unerträglich heiß; an mehreren Tagen hatten wir 27 Grad im Schatten. Der Roggen hat fast überall abgeblüht und nach den jetzigen Aussichten zu urtheilen, wird die Ernte ergiebig; hingegen bedarf die Sommerung noch viel Regen, da die Frucht durch die Dürre schon vielfach gelitten hat. In mehreren Kreisen der Provinz hat der Hagel Schaden angerichtet; jedoch ist dies nur in beschränktem Maße der Fall, so daß es für das Gesammte keine Rolle spielt. Kartoffeln stehen überall gut und war der letzte Regen sehr erquickend für die Frucht. An den auswärtigen tonangebenden Märkten documentirte sich in dieser Woche eine recht feste Tendenz. In England hat sich die Situation merklich befestigt und meldeten mehrere Provinzialmärkte für Weizen und Mehl etwas bessere Preise. Frankreich schloß einen Frank höher. Der Rhein und Süddeutschland brachten bessere Notirungen. Sachsen hatte eine schwächere Zufuhr und waren die besseren Qualitäten trotz schwächerem Mühlenbetriebes leicht verkäuflich. Berlin und Stettin verfolgten eine langsam steigende Richtung. In der Provinz sind die Lager schon ziemlich gelichtet: in Folge dessen hatten wir während der letzten acht Tage eine äußerst schwache Getreidezufuhr; das zugeführte Quantum kam fast ausschließlich mit den Bahnen heran. Unser dieswöchentlicher Geschäftsverkehr bewahrte eine vorherrschend feste Haltung, indem sich für sämmtliche Cerealien eine gute Kauflust bemerkbar machte. Feine Qualitäten ließen sich sowohl zum Export als auch für den Consum leicht verkaufen. Mit den Bahnen wurden vom 26. Juni bis 2. Juli verladen: 158 Wispel Weizen, 264 Wispel Roggen, 13 Wispel Gerste, 27 Wispel Hafer und 6¼ Wispel Oelsaaten.

G. F. **Magdeburg**, 2. Juli. [Marktbericht.] Das Wetter war in dieser Woche hier durchweg sehr schön warm und trocken und wird die Halmfrüchte bald zur Reife bringen, so daß wir, wenn sonst keine elementaren Ereignisse störend dazwischen treten, wohl binnen Kurzem den Beginn der Ernte in hiesiger Gegend werden anzeigen können. Der Getreidehandel ruht fast ganz, es wird vom Lande wenig oder nichts angeboten und gekauft wird nur hier und da, wenn es gilt, einen dringenden Bedarf zu befriedigen. Bei einer solchen Geschäftslage sind die Preise fast keinen Schwankungen unterworfen und wir können unsere vorwöchentlichen Notirungen so ziemlich wiederholen. Weizen, je nach Beschaffenheit 174 bis 190 M. für 1000 Kilo. Roggen, inländischer 165 bis 172 M., Russischer und Galizischer 150 bis 162 M. für 1000 Kilo. Gerste, leichte Futtersorten 145 bis 150 M., Mittelware zur Mälzerei 155 bis 165 M., Chevalier 175 bis 185 M. für 1000 Kilo. Hafer, je nach Qualität 165 bis 190 M. für 1000 Kilo, auch hierin waren die Umsätze schwach, aber beste inländische Waare bevorzugt. Hülsenfrüchte wenig am Markt. Erbsen 170 à 190 M., Mais 140 à 150 M. für 1000 Kilo. — Oelsaaten. Es wurden heute bereits Muster von neuem Winterrübsen vorgezeigt, die recht trocken und auch sonst von ziemlich guter Qualität schienen, man verlangte darauf Gebote. Fest gehandelt ist noch nicht worden, so weit uns bekannt ist. — Leinsaat war nach Beschaffenheit zu 260 bis 280 M. für 1000 Kilo zu haben. Rüböl 57 à 58 M., Mohnöl 140 à 150 M., Leinöl 57 à 61 M., Rapskuchen 16 à 17,50 M. für 100 Kilo. — Gedarrte Cichorienwurzeln loco 16 M. für 100 Kilo. — Gedarrte Runkelrüben loco 15 M. für 100 Kilo. Spiritus in geringem Verkehr, behauptete seinen Preisstand und erzielte vorübergehend sogar eine kleine Besserung. Kartoffelspiritus loco, mit Rückgabe der Fässer, holte für die letzten Landzufuhren dieser Campagne 54,25—50 M. für 10,000 Literprocent; für Spiritus vom Lager war die Forderung 2 M. mehr. Auf Termine keine Nachfrage. Rübenspiritus erzielte loco 52,25 - 53,25 — 53 M. und bleibt zu letzterem Preise offerirt, pr. Juli-September monatlich gleiche Quantitäten 53 M. Brief. — Rübenmelasse 8 à 8, 25 M. für 100 Kilo.

Nürnberg, 1. Juli. [Hopfenbericht.] Seit Dinstag kamen meistens gepackte Hopfen zu weichenden Preisen zum Abschluß. Man bezahlte dieselben zu 100—115 fl. — Originalwaare ging nur in kleinen Pöstchen ab, welche ebenfalls niedriger erlassen wurden. Vom heutigen Markt sind nur wenig Abschlüsse zu melden, deren Course einen sehr niedrigen Stand aufweisen, doch sind seit gestern 20 Ctr. gepackte zu 120—122 fl., aber auch zu 100 und 98 fl. zu erwähnen.

Nürnberg, 3. Juli. [Hopfenbericht.] Der Marktumsatz der heute beendeten Geschäftswoche ist der geringste seit Beginn dieser Saison. Auch der heutige Verkehr ist sehr beschränkt geblieben und es ist nicht möglich, die schwankenden Course auch nur annähernd zu fixiren. Heutiger Umsatz 20—30 Ballen. Bei Schluß d. Bl. erhielten wir aus Fürstenfeld (Steiermark) 30 - 40 vollkommen ausgebildete, aber noch nicht ganz reife Hopfendolden, ein Beweis frühzeitiger Ernte jener Gegend.

Breslau, 6. Juli. [Producten-Wochenbericht.] Starke und ziemlich anhaltende Regen haben das Erdreich erfrischt und haben wir augenblicklich genügend Feuchtigkeit, um auch einer guten Kartoffel- und Rübenernte entgegenzusehen. Klee- und Luzernenfelder haben sich wesentlich erholt und lassen noch einen guten Schnitt erwarten. Leider hört man bereits Klagen über Kugelbrand und Rost im Weizen, zu bedauern wäre es, wenn durch diese Eventualitäten der Körnerertrag beeinträchtigt würde. Die Stimmung am hiesigen Markte war im Allgemeinen fester bei mäßigen Zufuhren und unveränderten Preisen. Raps ist theilweise bereits geerntet.

Weizen fest. schlesischer weißer 15,50—18,20 Mark, gelber 14,70—17,50 Mrk. pro 100 Klgr.

Roggen nur feine Qualitäten gut verkäuflich, 13,50 — 15,80 Mark pro 100 Klgr.

Gerste wenig Nachfrage, weiße 11,70 — 14,50 Mark, gelbe gewöhnliche 11,50 — 13,20 Mark pro 100 Klgr.

Hafer in ruhiger Haltung, 13,50—14,50—16,80 Mark pro 100 Klgr.

Wicken wenig offerirt, 19—20—22 Mark pro 100 Klgr.

Lupinen gut verkäuflich, gelbe 16—17 Mrk., blaue 15,50—16,50 Mark pro 100 Klgr.

Hülsenfrüchte wenig gefragt.
Kocherbsen 18—20,50 Mark pro 100 Klgr.
Futtererbsen 15—17,50 Mark pro 100 Klgr.
Linsen, große 30—32 Mark, kleine 26—29 Mark pro 100 Klgr.
Bohnen, schles. 21—23 Mrk., galiz. 19—21 Mark pro 100 Klgr.
Mais 11,20—12 Mark pro 100 Klgr.

Hirse (roher) 15—16 Mark pro 100 Klgr.
Buchweizen 16,70—17,30 Mark pro 100 Klgr.
Klee- und Grassamen sehr geringer Umsatz.
rother Klee 46—55 Mark pro 50 Klgr.
weißer Klee 50—60—70 Mark pro 50 Klgr.
gelber Klee 16—17—18,50 Mark pro 50 Klgr.
schwedischer Klee 67—72 Mark pro 50 Klgr.
Grassamen 22—26—30 Mark pro 50 Klgr.
Luzerne, franz. 60—66 Mark, deutsche 54—59 Mark pro 50 Klgr.
Esparsette 21—22—22,50 Mark pro 50 Klgr.
Seradella 21—24,50 Mark pro 50 Klgr.
Oelsaaten:
Raps und Winterrübsen }
Sommerrübsen und Dotter } Preise nur nominell, neue Waare noch nicht am Markte.
Leinsaat }
Hanfsaat 19,20—19,75 Mark pro 100 Klgr.
Rapskuchen, 8—8,50 Mark pro 100 Klgr.
Leinkuchen 11—11,40 Mark pro 100 Klgr.
Spiritus pro 100 Liter 51—51,50 Mark, ohne Faß, 80 pCt.
Mehl in sehr ruhiger Haltung, Umsatz gering.
Futtermehl (Roggen-) 11,25—12 Mark pro 100 Klgr.
Weizenkleie 8,50—9 Mark pro 100 Klgr.
Weizenstärke 23—26 Mark pro 50 Klgr.
Kartoffelstärke 12—14,40 Mark pro 50 Klgr.
Heu 4,50 Mark pro 50 Klgr.
Roggenstroh 28—30 Mark pro 600 Klgr.
Kartoffeln 2,50—3 Mark pro 75 Klgr.

m.

Verantwortlicher Redacteur: R. Tamme in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.